

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft

Wibke Martin: Textauszug aus »Der Kindsmord zu Schöneck«

Der gewesene Bürgermeister wollte seinen Beobachterposten schon aufgeben, da hörte er ein Gefährt aus Richtung der Holzmühlen näherkommen. Er erhob sich fröstelnd. Zur gleichen Zeit trat auch der Zocherkönig aus seinem Haus. Die Burschen von der Brandwache waren ebenfalls herbeigeeilt. So standen sie alle zwischen halb getauten, schmutzigen und von Ruß überkrusteten Schneehaufen am Rande der Gasse, als der Fickerbarthel aus Eschenbach mit seinem Ochsengespann vorfuhr. Auf dem Leiterwagen lag Marie - mit gefesselten nackten Füßen, die Hände auf dem Rücken gebunden, in zerrissenem Rock und zerfetzter Bluse, ohne wärmendes Schäublein, das Gesicht von wirrem, nassem Haar verdeckt, sich in Fieberwahn windend. Neben ihr stand - mit beiden Händen eine Peitsche schwingend - Hans, der sechsjährige Sohn des Fickerbarthel.

Als sich der Wagen der Brandstätte näherte, rief er laut: "Wir haben die Hexe gefangen! Sie wollte sich in unserer Scheune verkriechen. Ich habe sie gefangen! Ich habe sie ..."

Gerade als der Kleine weit ausholte, um - wie er es während der Fahrt wohl schon öfters getan hatte - die Geißel kräftig auf das Mädchen niedersausen zu lassen, wurde sie ihm vom alten Renner wortlos entwunden.

"Bringt sie zur Büttelei!", befahl der Zocherkönig kurz angebunden.

Der alte Renner schaute ihn fassungslos an: "Seht Ihr nicht, dass sie einen Wundarzt oder einen Bader braucht? Wollt Ihr sie nicht Eurem Bruder, dem Medikus, vorstellen?"

"Das ist nicht unsere Sache. Die Schinder kennen sich genauso gut aus. Die wird schon wieder."

Damit verschwand Zocherkönig ohne ein weiteres Wort.

Der alte Renner ging, da es bereits dämmerte, voller Sorge seinem Haus zu.

Marie war - genau wie Concordia - in die Fronfeste gebracht worden, das hieß in eine der beiden Gefängniszellen der Büttelei.

Der Zocherkönig hatte es sich doch anders überlegt und seinen Bruder, den Medikus, benachrichtigt. Der stand jetzt - sein Köfferchen mit Instrumenten und Arzneien in der Hand - etwas hilflos in jenem düsteren Raum, in dem sich das Mädchen unruhig auf einem Strohsack wälzte und trotz geöffneter, angsterfüllter Augen seine Umgebung nicht wahrzunehmen schien.

Marie sah sich inmitten eines Flammenmeeres, aus dem mehrere kleine und große Teufel immer wieder auf sie zusprangen, sie mit Ochsenziemern geißelten und mit glühenden Zangen zwickten. Mehrmals richtete sie sich auf, schrie und sank sogleich wieder auf ihr Lager.

Neben Marie kniete Sophia Enderlein, die Frau des ersten Stadtknechtes.

Sie kühlte Maries Stirn mit einem feuchten Tuch und versuchte von Zeit zu Zeit, ihr aus einem Becher einen Kräutertrunk einzuflößen.

Die Enderlein nahm keinerlei Notiz von dem Medikus. Er schien Luft zu sein.

Schließlich richtete sie, ohne sich umzuwenden, ziemlich schroff das Wort an ihn: "Wem wollt Ihr helfen? Der Gefangenen? Uns von der Büttelei? Oder sonst jemandem?"

"Ich wollte nur mal vorbeischaun."

Aus dem Bücherbestand der Vogtländischen Literaturgesellschaft

Wibke Martin: Textauszug aus »Der Kindsmord zu Schöneck«

"Ach ja?"

Sophia stand auf und wandte sich dem Besucher zu. Sie war eine Tochter des Scharfrichters von Weida. Der Wundarzt betrachtete die große, schlanke Frau, die ihn ihrerseits aus grüngrauen, schrägen Augen über einer langen, schmalen Nase schweigend musterte. Man stellt sich die Leute aus so einem Geschlecht von Henkern immer ganz anders vor, dachte er bei sich.

Laut sagte er: "Vielleicht sollte man, wenn ein Menschenkind in einem solchen Zustand ist, ihm zunächst Ruhe gönnen und der Natur einfach ihren Lauf lassen?"

Erst nach einer längeren Pause öffnete Sophia die schmalen Lippen und fragte ernst und leise: "Und was wünscht Ihr, wohin die Natur ihren Lauf nehmen sollte?"

"Wir alle sind in Gottes Hand."

"Hat Euch Euer Bruder, der Herr Bürgermeister, geschickt?"

Der Wundarzt antwortete nicht und so fuhr Sophia fort:

"Ja, wir sind in Gottes Hand und wir - auch wir Büttel - haben von Gott unseren Auftrag bekommen. Solange jemand in unserem Gewahrsam ist, tun wir alles, um sein Leben zu erhalten. Das ist unser Auftrag."

Der Medikus nickte ebenso zustimmend wie ergeben, dann klopfte er zögerlich an die Tür der zweiten Gefängniszelle.